

das ›Soziale‹ im Sinne einer auf das (Zwischen-)Menschliche reduzierten Sphäre zu verabschieden und den Begriff der *face-to-face*-Interaktion durch den des Akteur-Netzwerks zu ersetzen.

Dieses Kapitel spürt jenen anderen Gegenständen nach, die mit einem ANT-Zugang zur Stadt erfasst werden. Der Schauplatz wird allerdings kurzzeitig gewechselt: Nicht Berlin, sondern Chicago ist das Forschungsobjekt. Auf Grundlage der ANT als »eine[r] etwas andere[n] Sozialtheorie« (Latour 2002a: 241) wird das Programm *einer etwas anderen Chicago School* entworfen, die ANT also nach Chicago übersetzt. Anlass hierfür ist Latours positive Bezugnahme auf ein Buch über Chicago: William Cronons »Nature's Metropolis« (1991), das im Folgenden die Hauptrolle spielen wird. Cronon bringt gleichsam für Chicago zum Ausdruck, was Scheffler in Bezug auf Berlin anerkennend zugesteht: »[S]taunenswert ist die rein materielle Leistung. Die Bewältigung der Quantität, der Aufbau einer Millionenstadt in wenigen Jahrzehnten: das hat in gewisser Weise etwas Grandioses.« (Scheffler 2015: 163) Es ist genau dieser staunenswerte Aufbau einer riesenhaften Metropole, den Cronon zum Thema macht und den Latour zum faszinierenden Forschungsgegenstand für (ANT-)Stadtsoziologen erklärt.

3.2 William Cronons »Nature's Metropolis« – Ein ANT-Stadtsoziologie *avant la lettre*

In »Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft« bezeichnet Latour »Nature's Metropolis« als ein »methodisches Meisterwerk der ANT« (Latour 2010a: 26).³ Dieser Hinweis wird hier als Ausgangspunkt genommen, um anhand von Cronons Studie weitere Dimensionen einer ANT-Stadtsoziologie zu erschließen. Dazu werden zunächst die verschiedenen Stellen in Latours Werk zusammengetragen, in denen Latour auf Cronon zu sprechen kommt. Ausfindig gemacht wurden vier maßgebliche Verweisungszusammenhänge, wobei man über den Inhalt von »Nature's Metropolis« nur sehr wenig und wenig Genaues erfährt. Aufgabe war es daher, durch intensivere Bezugnahme auf Cronons Buch deutlich zu machen, wieso dieses von Latour der ANT-Familie zugeschlagen wird, obgleich es sich bei Cronon nicht um einen *bona fide*-ANT-Autor handelt.

kommt, am Mythos (vgl. Becker 1999: 3) der Chicago School mitzuweben, auch wenn es angesichts der theoretisch und methodisch mitunter weit auseinanderliegenden Autoren (vgl. Bös 2005: 73, Anm. 193) »nicht sinnvoll wäre, diese als einheitliche Schule zu betrachten.« (Ebd.)

- 3 William Cronon ist eine US-amerikanischer Umwelthistoriker, dessen Erkenntnisinteresse sich auf »the history of human interactions with the natural world« richtet: »how we depend on the ecosystems around us to sustain our material lives, how we modify the landscapes in which we live and work.« (Vgl. <https://www.williamcronon.net/>, abgerufen am 30.08.2020) Das Projekt, die Geschichte einer Gesellschaft mit der ihrer Umwelt oder auch Geografie zusammenzuführen, ist mit Latours Ansatz durchaus kompatibel, denn die Formel »Es gibt kein Draußen« (Latour 2009a: 365) bezieht sich auch auf den Sachverhalt, dass es keine Umwelt, kein Ökosystem ›da draußen‹ gibt. Mit der Natur ist die Gesellschaft unwiderruflich verbunden, so dass auch die Landschaft als ein ›Innen‹, eine artifizielle »Hülle« (ebd.: 367) begriffen werden muss: »Menschen definieren, heißt die Umhüllungen definieren, die Lebenserhaltungssysteme, die *Umwelt*, die es ihnen erlaubt, zu atmen.« (Ebd.: 365, Herv. i. O.) Für Latour ist Gesellschaftsgeschichte also immer schon Umweltgeschichte.

Zudem platziert Latour seine Bezugnahmen mehr oder weniger ›nebenbei‹ und setzt diese nicht ausführlich zu seinem eigenen theoretischen Zugang in Beziehung. Diese Ausführlichkeit der theoretischen Kontextualisierung wird hier also nachträglich vorgenommen, wobei vorab unabhängig von Latour aufgezeigt werden soll, was Cronons Leser dazu veranlassen könnte zu denken: *ANT inside!*

Dass es sich bei »Nature's Metropolis« um eine etwas andere Art der Thematisierung von Stadt handelt, wird bereits bei der Lektüre des Vorworts deutlich, in dem Cronon eine Art ›Standardeinstellung‹ der Erwartungen skizziert, die man gemeinhin an eine Abhandlung über die Stadt heranträgt, die sein Buch aber nicht erfülle:

»I devote little or no space to subjects that many readers and scholars might expect to find treated at some length. I have little to say about most of the classic topics of urban history: the growth of neighborhoods within the city, social conflicts among classes and ethnic groups, the actions of municipal authorities, even the environmental history of public services like sewage disposal or water supply. Readers turning to this book for an account of Chicago's architecture, its labor struggles, its political machines, its social reformers, its cultural institutions, and many other topics are likely to turn away disappointed.« (Cronon 1991: xv)⁴

Stattdessen behandelt Cronon einen Gegenstand, den er zugegebenermaßen als »deeply boring« (ebd.) einstuft, und reiht sich damit ein in die Sparte der Techniksoziologen, die (wie auch Latour) das Drama in bzw. die gesellschaftliche Relevanz von langweiligen und nur scheinbar belanglosen Gegenständen hervorzukehren suchen. Das Buch widmet sich »commodities« (ebd.), »commodity markets« (ebd.), »commodity flows« (ebd.: xiv) – »a subject that has [never] attracted much public interest« (ebd.: xv). In den Blick genommen werden »grain, lumber, meat, and other trade goods as they moved back and forth between Chicago and its hinterland during the second half of the nineteenth century.« (Ebd.: xiv)

Über diesen Hinweis erschließt sich die übergeordnete Thematik des Buches auf zweifache Weise: Zum einen führt Cronon den Leser zurück ins Chicago des 19. Jahrhunderts – ein Zeitraum, in dem Chicago einen rapiden Wachstumsprozess durchläuft: »No other city in America had ever grown so large so quickly; none had so rapidly overwhelmed the countryside around it to create so urban a world.« (Cronon 1991: 9) Das Interesse für Handelswaren ist eingebettet in einen analytischen Kontext, der die Urbanisierung Chicagos – »its gargantuan growth« (ebd.), »its unmatched expansion« (ebd.) – zu einem erklärbungsbedürftigen Gegenstand macht. Was Cronon letztlich rekonstruiert, ist die parallele Herausbildung von kapitalistischer Marktwirtschaft (vgl. ebd.: xivf.) und Chicago als der größten Metropole in der Region des Mittleren Westens. Damit erweitert Cronon, zum anderen, seine Analyse über die Stadt hinaus auf das Land: Er zeichnet nach, wie die Metropole und ihr ›Hinterland‹ durch Warenströme und Ökonomie miteinander verbunden und dadurch in ihrer

4 Bei vielen der hier aufgelisteten Aspekte (etwa ›the growth of neighborhoods‹, ›social conflicts among classes and ethnic groups‹, ›political machines‹) handelt es sich um Themen, die dagegen in Parks stadtsoziologisches Programm Eingang gefunden haben (vgl. Park 1967: 7ff., 10f., 34ff.), das somit zu einem recht herkömmlichen, erwartbaren Forschungsprogramm mutiert.

Entwicklung voneinander abhängig gemacht werden. Das Buch ist in dieser Hinsicht nicht nur eine Geschichte Chicagos, sondern gleichzeitig auch die des Great West, weil es von den expandierenden Beziehungen handelt, durch die periphere Gegenden in einen kapitalistischen Markt integriert werden – mit Metropolen als den Zentren dieser Ökonomie (vgl. ebd.: xiii, xvi).

Bereits über den Titel – *Nature's Metropolis* – kann eine Brücke zum Gedankengebäude der ANT gebaut werden. Natur und Kultur werden hier auf scheinbar paradoxe Weise zusammengeführt, und als stünde seine Studie im Zeichen der ANT, schreibt Cronon in seinem Vorwort: »[M]y deepest intellectual agenda in this book is to suggest that the boundary between human and nonhumans, natural and unnatural, is profoundly problematic.« (Cronon 1991: xii) Einen latourianischen Beiklang bekommen seine Ausführungen zudem, wenn Cronon den Gegensatz von Natur und Stadt durch den Begriff des Hybriden auflöst: »The emergence of the city required that a new human order be superimposed on nature until the two became completely entangled. The result was a hybrid system, at least as artificial as it was natural, that became second nature to those who lived within it.« (Ebd.: 264) An anderer Stelle führt er weiter aus:

»The urban-rural, human-natural dichotomy blinds us to the deeper unity beneath our own divided perceptions. If we concentrate our attention solely upon the city, seeing in it the ultimate symbol of ›man's‹ conquest of ›nature‹, we miss the extent to which the city's inhabitants continue to rely as much on the nonhuman world as they do on each other.« (Ebd.: 18)

In diesem Zitat stößt man auf den Kern der Aussage, die der Titel des Buches transportieren soll: Die Metropole Chicago verdankt ihre Entstehung der Natur der umliegenden, ländlichen Region, in der sie emporgewachsen ist, deren Vorteile (fruchtbarer Boden, Flüsse, Seen, Prärie) sie sich zunutze macht und aus der sie im großen Maßstab Ressourcen (Getreide, Holz) bezieht, auf denen ihr Wachstum aufruht (vgl. ebd.: 7ff.; 36f.). Der kulturelle Glaube an eine Grenzziehung zwischen unnatürlicher Stadt und natürlicher Landschaft erscheint Cronon absurd (vgl. ebd.: 18). Die Stadt lässt sich ohne die Natur nicht denken und auch nicht von ihr ablösen: »At what moment, exactly, did the city of Chicago cease to be part of nature?« (Ebd.: 18)⁵ Cronon identifiziert die Anschlusstellen zwischen »an urban market and the natural systems that supply it« (ebd.:

5 Mit dem Begriff »Klima« will Latour (wie auch Cronon) nicht nur auf die unauflösbarer »Beziehungen der Menschen zu ihren materiellen Lebensbedingungen« (Latour 2018b: 9) hinweisen. Im Zeitalter des »Anthropozäns« (ebd.: 54) werden die Menschen vielmehr auch konfrontiert mit der »gewaltige[n] Reaktion eines Bodens auf das [...], was die Globalisierung ihm angetan hat.« (Ebd.: 30). Die »Reaktion der ERDE, die nicht mehr nur Schläge einsteckt, sondern immer heftiger und gewaltsamer zurückschlägt« (ebd.: 29, Herv. i. O.), führt abermals zu einer Figur-Hintergrund-Umkehrung, nur das diesmal sowohl die menschlichen Schauspieler als auch die Bühnenbildner zugunsten eines neuen Akteurs in den Hintergrund treten: »Natürlich haben die Menschen schon immer ihre Umwelt verändert, aber dieser Begriff bezeichnete nur ihr Umfeld, das, was sie im präzisen Sinne umgab. Sie selbst bildeten weiterhin die Hauptfiguren, veränderten lediglich am Rande das Dekor ihrer Dramen. Heute sind alle: Dekor, Kulissen, Hinterbühne, das gesamte Gebäude, auf die Bühnenbretter gestiegen und machen den Schauspielern die Hauptrolle streitig. [...] Die Menschen sind nicht mehr die einzigen Akteure« (ebd.: 54f.).

xv) und führt die Stadtgeschichte Chicagos mit einer Umweltgeschichte der Region (das Abholzen von Wäldern, die Umwandlung der Prärie in agrikulturelle Nutzfläche u.s.w.) zusammen: »We cannot understand the urban history of Chicago apart from the natural history of the vast North American region to which it became connected: Nature's Metropolis and the Great West are in fact different labels for a single region and the relationships that defined it. By erasing the false boundary between them, we can begin to recover their common past.« (Ebd.: 19)

Gerade mit diesem Anliegen, eine »environmental history of a [...] city« (Cronon 1991: xvii) schreiben zu wollen, die die falschen Trennlinien zwischen Natur und Kultur, zwischen Natur und Stadt aufzulösen sucht, nimmt Cronon einer der zentralen Anschlussstellen zwischen Stadtforschung und ANT vorweg: »The core idea of heterogeneous networks that included both human and non-human actors was especially fitting for the study of metropolitan life. It will help us overcome a longstanding tradition in the United States that separates city and nature in social thinking« (Bender 2011: 304).⁶ Allerdings ist es nicht diese Brücke, die Latour nimmt, um Cronons Abhandlung zum ANT-Meisterwerk zu erklären. Im Folgenden werden die von Latour ausgewiesenen Anknüpfungspunkte herausgearbeitet, über die »Nature's Metropolis« als ANT-Stadtsoziologie *avant la lettre* gelesen werden kann.

3.2.1 Die fortschreitende Zusammensetzung der Metropole ohne das Soziale erklären

Die erste Bezugnahme auf Cronons Buch erfolgt im Zusammenhang mit einem von Latour vorgeschlagenen »Lackmus-Test für die ANT-Mitgliedschaft« (Latour 2010a: 25), mit dem sich prüfen lässt, ob eine Arbeit von der theoretisch-analytischen Ausrichtung her der ANT zugeordnet werden kann. Auf Grundlage dieses Tests räumt Latour auch Autoren eine ANT-Mitgliedschaft ein, die nicht mit der ANT arbeiten, darunter auch Cronon, der quasi eigenmächtig von Latour in das Paradigma eingemeindet wird (vgl. ebd.: 25f.). Ein »methodisches Meisterwerk der ANT« (ebd.: 26) sei Cronons Buch deshalb, »weil keine soziale Kraft hinzugefügt wird, um die fortschreitende Zusammen-

6 Die Umweltgeschichte einer Millionenmetropole hat an anderer Stelle auch der Stadtsoziologe Mike Davis geschrieben: In »Ökologie der Angst« (Davis 2004) führt Davis die Katastrophenanfälligkeit von Los Angeles, das wiederholt und gehäuft von Erdbeben, großflächigen Bränden, Dürre und Überflutungen heimgesucht wird, zum einen auf die »von den Gesetzen des Markts diktierte Urbanisierung« (ebd.: 17) in Kalifornien zurück, die bar jeglicher »umweltpolitische[r] Vernunft« (ebd.: 17) Wohnsiedlungen in Flussniederungen und Feuerzonen hat entstehen lassen (vgl. ebd.). Zum anderen aber geht Davis den »besonderen Umweltbedingungen Südkaliforniens« (ebd.: 21) auf den Grund und rekurreert auf Erkenntnisse der Biologie, Ökologie, Klimaforschung oder Seismologie, um die klimatischen und natürlichen Bedingungen in Kalifornien als letztlich unwirtlich darzustellen (vgl. ebd.: 23ff., 33ff., 36ff.) und die »Häufung klimatischer und geologischer Katastrophen« (ebd.: 66) zu erklären. Natur und Kultur vermischen sich zudem, wenn Davis Los Angeles als »einzigartige Mischung aus natürlichem Gefahren- und sozialem Konfliktpotential« (ebd.: 70) bezeichnet und die L.A. Riots im Jahr 1992 in einer Reihe mit dem Northridge Erdbeben anführt (vgl. ebd.: 14). Der Stadtsoziologie »klassischer« Art mag zudem darüber erstaunt sein, dass selbst so »unsoziale« Gegenstände wie »Pflanzengeographie« (ebd.: 21) oder »Zooplankton-Populationen« (ebd.: 35) bei Davis eine Rolle spielen.

setzung der Metropole zu erklären.« (Ebd.) Cronon besteht damit den Lackmus-Test, der darin besteht »zu überprüfen, in welche Richtung die Erklärung geht. [...] Wenn das Soziale [...] verwendet wird, um einen bestimmten Sachverhalt zu erklären, haben wir es nicht mit der ANT zu tun.« (Ebd.)

Zum Verständnis muss *erstens* daran erinnert werden, dass die ANT die Soziologie davon abbringen möchte, sich »auf die Erforschung des Sozialen [zu] beschränken« (Callon/Latour 2006: 96). Man muss alle möglichen »Verbindungen« (ebd.: 98) untersuchen und die heterogenen Ingredienzen des Leviathans hervorkehren. Entsprechend sind auch (wie in Kapitel 2 dargelegt) die »Maßstabsvergrößerung« (Latour 2008a: 57) und die »Macht der Modernen« (ebd.: 48) auf die Mobilisierung von Wissenschaft und Technik zurückzuführen. Cronon rekonstruiert im Prinzip den rasanten Wachstums Chicagos vom Dorf zur Großstadt als eine solche Maßstabsvergrößerung und zeichnet über die Mobilisierung heterogener Ingredienzen die ›fortschreitende Zusammensetzung der Metropole‹ nach, ohne jemals auf eine moderne Gesellschaft zu rekurrieren oder sozialen Wandel anzuführen. Cronons Chicago-Buch ist somit ein Prototyp einer Stadtsoziologie ohne das Soziale, die nicht als Allgemeine Soziologie und damit als Wissenschaft von der modernen Gesellschaft betrieben wird.

Der Hinweis, dass keine ›soziale Kraft‹ angeführt wird, mit der die ›Zusammensetzung‹ der Metropole erklärt wird, ist *zweitens* vor dem Hintergrund der von Latour generell vorgenommen Umkehr der soziologischen Erklärungsrichtung zu verstehen: Im Anschluss an Gabriel Tarde (und mit diesem gegen Émile Durkheim gerichtet) wird das Verhältnis von »Ursache« und »Wirkung« (Latour 2009c: 52) umgedreht und der Appell ausgegeben, nicht länger »das zu Erklärende für die Erklärung [zu] halten« (ebd.). Gesellschaft ist eben nicht jene von Durkheim stark gemachte ursächliche ›soziale Kraft‹, mit der sich Phänomene erklären lassen. Die Aufgabe des Analytikers ist vielmehr herauszufinden, »wie Gesellschaft wirklich erzeugt wird« (ebd.: 40). Dieselbe Umkehr der Erklärungsrichtung muss auch der Betrachter der Stadt vornehmen: Bar einer ›sozialen Kraft‹, die als Ursache in Frage kommen könnte, muss geklärt werden, wie die Stadt wirklich erzeugt wird. Die »Berufung auf ›soziale Faktoren‹« (Latour 2010a: 13) ist dabei nicht mehr möglich, wie Latour am Beispiel der Technik illustriert: Die Erklärungsrichtung umdrehen heißt davon auszugehen, »daß nicht die Technik ›sozial geprägt‹ wird, sondern daß Techniken sozialen *Bindungen* Ausdehnung und Dauer verschaffen« (ebd.: 410, Herv. i. O.). Technik wird nicht sozial erklärt, sondern mit Technik wird umgekehrt soziale Ordnungsbildung (und auch Metropolenbildung!) erklärt. Technik ist eine der »vielen [...] Arten von Bindegliedern« (ebd.: 16), die verknüpfen und zusammenhalten. Als Soziologie der Assoziationen will die ANT gerade diese »Konnektoren« (ebd.: 332) oder auch »Typen von Konnektoren [...] ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken« (ebd.: 411, Herv. i. O.). Latour führt nun in einer Reihe mit Wissenschaft, Recht und Technik auch die Ökonomie als einen solchen Konnektor an (vgl. ebd.: 409f.), mit dem sich Assoziationen knüpfen lassen. In »Nature's Metropolis« behandelt Cronon nun die Ökonomie als Konnektor *par excellence*: Über Ökonomie, Handel und Waren werden »basic connections to the natural world« (Cronon 1991: xv), »city-country connections« (ebd.: xv) und ein »web of connections among [...] cities« (ebd.: 267f.) geknüpft. Es ist dieser Fokus auf die »economic [...] connections« (ebd.: 340), über den sich Cronon einer Soziologie der Assoziationen zuordnen lässt. Er vollzieht den »Bruch mit jeder Art

von ›Sozial-Wissenschaft‹ (ebd.: 411), weil er an Stelle von sozialen Faktoren »von [...] ökonomischen [...] ›Weisen‹ des Assoziierens« (ebd.) spricht.

›Nature's Metropolis‹ kommt aber auch in der Hinsicht ohne das Soziale aus, dass Chicagos Aufstieg zur Metropole als umfassende Artifizialisierung sowohl der Stadt als auch der sie umgebenden Landschaft erzählt wird. Geschildert wird (mit Latour gesprochen) das massenhafte »Eindringen der Objekte in das menschliche Kollektiv« (Latour 2008a: 32), ein »Natur/Kultur«-Gewebe (ebd.: 14). Stadt und Land bilden eine »geography of second nature« (Cronon 1991: 56) – »designed by people« (ebd.): Ein Dorf in der Steppe verwandelt sich in Straßen und Gebäude, während das Gras der Prärie durch den Einsatz von Technologie in Getreidefelder transformiert wird (vgl. ebd.: 7, 98ff.). Noch deutlicher wird dieser Aspekt der Mobilisierung in der Art und Weise, wie Cronon Stadtgeschichte als Geschichte technischer Infrastrukturen rekonstruiert (vgl. ebd.: 55ff.): In den Fokus rücken Ingenieure, die dem Problem einer Sandbank im Hafen von Chicago durch den Bau eines Piers begegnen und es damit größeren Schiffen ermöglichen, die Wasserwege zu nutzen, die Chicago mit New York (und damit dem Markt der Ostküste) verbinden. Geschildert wird eine Entwicklung, die mit Pferdefuhrwerken auf ungepflasterten, schlammigen Straßen startet und mit modernen Transportmitteln endet. Die Eisenbahn war eine zentrale Agentur, die Chicago mit erbaut hat (vgl. 56ff.): Dem schnellen Wachstum Chicagos lag das expandierende Netz der Eisenbahnlinien zugrunde, die im Vergleich mit den Pferdefuhrwerken Chicagos Hinterland mit viel größerer Reichweite erschließen und den Transport größerer Mengen an Gütern ermöglichen. Mit schlammigen Straßen und einem seichten, immer wieder versandenden Hafen war Chicago »too small for a place that aspired to metropolitan stature« (ebd.: 63). Ausgerüstet mit Kanälen, Dämmen und Eisenbahnlinien jedoch wird Chicago – als »railroad metropolis« (ebd.: 374) – zur Marktmetropole, deren Status als Zentrum dadurch markiert wird, dass alle projektierten Eisenbahnlinien auf Chicago als Terminus gerichtet sind: »All roads led to Chicago.« (Ebd.: 68)

Der ANT-Gehalt von ›Nature's Metropolis‹ kann also auch daran festgemacht werden, dass die Stadt nicht als soziokultureller Lebensraum, sondern als »Physical City« (Zaloom 2011: 255ff.) in den Vordergrund rückt.⁷ Nicht die *immigrant colonies*, sondern die »infrastructural innovators and financial entrepreneurs« (ebd.: 257) sind von Interesse, die sich für den Bau von Eisenbahnlinien, Brücken, Häfen und Gebäuden einsetzen und damit – über viele technische Umwege – die physischen Hindernisse aus dem Weg räumen, die Chicagos Aufstieg zur Marktmetropole im Weg stehen (vgl. ebd.: 256). Von einer Holzplanke, die über schlammige Wege gelegt wird, über die Instandsetzung des Hafens bis zum Telegraphen-Draht: Techniken und die Ingeniosität der heterogenen Ingenieure haben einen großen Anteil an der Stadtentwicklung, weil mit der infrastrukturellen Aufwertung auch die Fähigkeit der Stadt steigt, Handel an sich zu

7 Der im *Urban Assemblages*-Sammelband von Farías und Bender publizierte Beitrag von Caitlin Zaloom bezieht sich ebenfalls auf Cronon (vgl. Zaloom 2011: 255ff.) und Chicagos Aufstieg zur Wirtschaftsmetropole. Der Beitrag kommt jedoch ohne expliziten Verweis auf Latour aus, so dass sich der Bezug zur Akteur-Netzwerk-Theorie allein aus der Tatsache ergibt, dass der Beitrag in einem Sammelband über die ANT veröffentlicht wurde. Den ANT-Gehalt von Cronons Buch weist Zaloom also nicht ausdrücklich aus, was wiederum Ziel dieses Kapitels ist.

ziehen und Konkurrenten um die Position des Handels- und Finanzzentrums auszustecken (vgl. ebd.: 256f.). Am Horizont der Metropolenbildung steigt dabei keine moderne Gesellschaft auf. Rekonstruiert wird vielmehr die Entstehung eines Marktes, der aber, wie noch zu zeigen sein wird, von Latour genauso wenig als ursächlich waltende Makroagentur akzeptiert wird wie die Gesellschaft. Auch hier muss man die Richtung der Erklärung umdrehen.

3.2.2 Ein Lehrstück über Maßstabsvergrößerung – Die Metropole als flaches Akteur-Netzwerk

Ein zweiter Verweisungszusammenhang ergibt sich aus Latours Interesse am Phänomen der Maßstabsvergrößerung. In »Existenzweisen« bezeichnet Latour Cronons Werk als eines »der schönsten Bücher [...], die je über die Maßstabsveränderung geschrieben worden sind.« (Latour 2014: 592) Auch an anderer Stelle erwähnt Latour Cronon im Hinblick auf diesen Aspekt, und zwar in der bereits in Kapitel 2 zitierten Einlassung über den Urbanismus (vgl. Latour 2008b: 124), an dem nicht das Flanieren, sondern der Bau von Städten, genauer: »the practical connection between the large scale and the modification of human and non-human connections« (ebd.: 124) das Interessante sei. Neben Lewis Mumford wird Cronon als ein (seltener) Klassiker angepriesen, der diesen Zusammenhang zwischen Maßstab (scale) und Verbindungen (connections) erfasst (vgl. ebd.).⁸

Im Kern geht es hier wiederum um die bereits bekannte Theoriefigur einer Größenveränderung durch Mobilisierung von Nichtmenschen: Gigantische Städte kann man nur bauen, wenn man Verbindungen mit Dingen eingeht. Dem kann man aber noch eine theoretische Nuance hinzufügen: Im Leviathan-Aufsatz heißt es, die ANT möchte nicht nur alle möglichen »Verbindungen« (Callon/Latour 2006: 98) untersuchen, sondern insbesondere jene, mit denen »die relativen Dimensionen des Akteurs geändert werden.« (Ebd.: 99) Das »Wachstum des Leviathans« (ebd.: 78), die »Erschaffung von Asymmetrien« (ebd.: 84) und die Genese von »Niveau- und Größenunterschieden zwischen den Akteuren« (ebd.: 99) wird als »besonderer Interessenschwerpunkt« (ebd.) benannt. Die ANT wird hier präsentiert als eine grundsätzlich an »Machtsituationen« (Latour 2016a: 20) interessierte Forschungsperspektive, die ihr Augenmerk darauf legt, wie es durch den Einsatz von Dingen zu einer »Umkehr der Kräfteverhältnisse« (ebd.: 21, Herv. i. O.) kommt, im Zuge derer schwache Akteure »stärker« und kleine Akteure »größer« werden (vgl. Callon/Latour 2006: 98, Herv. i. O.). Gegenstand der Forschung sind Leviathane im Sinne von großen und mächtigen »Makro-Akteuren« (ebd.: 82), wobei

8 Der *Urban Assemblages*-Band widmet einen ganzen Abschnitt dem Thema Maßstab bzw. *scale* (vgl. Farias/Bender 2011: 25ff.), über das gerade auch Geographen an die ANT anschließen. Das Innovationspotential der ANT für die Urban Studies wird hier in der Einführung von »flat conceptions of space« (Farias 2011: 8) gesehen, mit denen sich geographische Größenverhältnisse sowie auch die Konstitution des Raums (und auch der Zeit) als Effekt konkreter Praktiken beschreiben lassen: »Space, scale and time are [...] multiply enacted and assembled at concrete local sites, where concrete actors shape time-space dynamics in various ways, producing thereby different geographies of associations.« (Ebd.: 6)

das Ziel der Analyse gerade darin besteht, die »Konstruktion von Größenunterschieden« (ebd.: 77) nachzuvollziehen. Empirisch zu erforschen ist, wie über »die Konstruktion von Netzwerken« (ebd.) – und das heißt: durch das Knüpfen von *Verbindungen* – ein Makro-Akteur entstehen kann, der sich als »größer oder überlegener« (ebd.: 77) erweist als andere Akteure.

Folgende Annahmen sind in diesem Zusammenhang als bedeutend auszuweisen: *Erstens* sind Größenunterschiede immer als »Ergebnisse eines Kampfes« (Callon/Latour 2006: 76) und damit im Zusammenhang mit Machtverhältnissen zu analysieren. Sie sind also nicht *per se* von Interesse, sondern werden im Kontext einer kontroversen, agonistischen Situation betrachtet, in denen Akteure um Vorrangstellung kämpfen. *Zweitens* machen Callon und Latour auf den Einsatz von praktischen und materiellen Ressourcen aufmerksam, ohne die sich der Leviathan nicht aufbauen lässt (vgl. Callon/Latour 2006: 83, 93). Das führt, *drittens*, zu der Forderung, die Untersuchung von Maßstabsvergrößerungen auf eine empirische Grundlage zu stellen: Wenn man es mit großen Makro-Akteuren zu tun hat, muss man »das Material [...] erforschen, das sie ›makro‹ macht« (Latour 2006c: 298), und da dieses Material konkret und immanent ist, wird die Erklärung von Maßstabsvergrößerungen zu einer »empirische[n] Aufgabe« (ebd.: 298). Damit kulminiert Latours Argumentation, *viertens*, in einem prinzipiellen Insistieren darauf, Größe und Maßstab – sowie auch noch allgemeiner: das Makro – als etwas zu behandeln, das erklärungsbedürftig ist. Die Richtung der Erklärung wird umgekehrt: Es werden am Ausgangspunkt der Analyse keine »mysteriöse[n]« (ebd.: 298), »große[n] Entitäten« (ebd.) – etwa Gesellschaft oder Kapitalismus (vgl. ebd.: 298/300) – verwendet, um das jeweils untersuchte Phänomen zu erklären. Auch beim Thema Maßstab positioniert sich Latour als »Anhänger [des] Prinzips«, dass »man das, was gewöhnlich der Erklärung dient, zu dem macht, was erklärt werden muß.« (Latour 2016c: 18)

Entsprechend wird der Status der Millionenmetropole Chicago als mächtiges urbanes Zentrum und großer Leviathan mit Vorrangstellung gegenüber weniger mächtigen Städten der Region zum erklärungsbedürftigen Phänomen. Cronon zeige empirisch die »Netze« (ebd.) auf, die »einem indianischen Dorf am Ufer des Lake Michigan die Dimension einer ›Metropole der Natur‹ verliehen haben« (ebd.). Mit anderen Worten: Er zeigt all die Assoziationen mit nicht-menschlichen Ressourcen auf, die mobilisiert werden, um den Leviathan wachsen zu lassen. Die Maßstabsvergrößerung wird solcherart vollständig auf »zur Gänze nachzeichnbare Verbindung[en]« (Latour 2010a: 311, Herv. i. O.) zurückgerechnet, ohne jemals auf mysteriöse Größen zu rekurrieren, die den erklärenden Rahmen für den Wachstumsprozess abgeben – etwa Urbanisierung, Modernisierung oder Industrialisierung. Nach Latour wären solche theoretischen Abstraktionen »leere Begriffe« (Latour 2006c: 265), Füllwörtern gleich, die Lücken in der empirischen Erforschung der Zusammensetzung der Assemblagen zudecken. Auch ein Phänomen wie Urbanisierung kann man also »mit oder ohne ihre Netzwerke betrachten« (Latour 2014: 133). Verwendet man den Begriff jedoch ohne die Netze zu analysieren, begnügt man sich mit der »bequeme[n] Kurzschrift« (Latour 2010a: 27) der Soziologen, die den Fehler macht, die Vielzahl an Akteuren in einem einzigen sozialen Handlungsträger untergehen zu lassen. Die soziologische Kurzschrift »muß [...] durch die mühsame und aufwendige Langschrift der Assoziationen [ersetzt werden]« (ebd.),

will man seinen Forschungsbericht mit dem Gütesiegel ANT *inside* versehen. »Für die Soziologie«, so Latour, »könnte das Zeitalter der Erforschung noch einmal beginnen, sofern wir das folgende Motto in [sic!] Kopf behalten: *die Leerstellen nicht ausfüllen.*« (Ebd.: 423, Herv. i. O.)

Dieses theoretische Gebot der empirischen Untersuchung der Maßstabsvergrößerung bildet den notwendigen Hintergrund, um in einer weiteren, wichtigen Hinsicht zu verstehen, warum »Nature's Metropolis« für seine Methode gelobt wird: Das Buch ist nach Latour ein musterhaftes Beispiel dafür, wie man »Dimensionierung« untersucht, »ohne die Ebene zu wechseln.« (Latour 2014: 592) Indem Cronon die Metropolenbildung letztlich über das Knüpfen von Netzen rekonstruiert, hält er sich an eine der fundamentalen Regeln der ANT: die Makrophänomene, die man untersucht, *flach* zu halten. Zu »Flächenländlern der Sozialtheorie« (ebd.: 378) wird man, wenn man die Trennung zwischen Mikro- und Makrosoziologie auflöst und durch die Analyse von Akteur-Netzwerken ersetzt (vgl. Latour 2010a: 292f., 304f.). Akteur-Netzwerke aber sind in allen Punkten gleichermaßen »flach« (ebd.: 286ff., 300f.). Das Makro – herkömmlicherweise verstanden als »dreidimensionale Figur« (ebd.: 297) und eine das einzelne Individuum übergreifende Struktur – entsteht bei Latour in Folge von Verbindungen zwischen Orten und Akteuren, die man aber alle »lokalisieren« (ebd.: 299) und damit im Mikro verorten kann. Entgegen der makrotheoretischen Vorstellung einer Struktur »im Nirgendwo« (ebd.: 289) hält sich die ANT an den »Common sense« (ebd.: 310), der sagt: »Es gibt keinen Ort, von dem man sagen könnte, er sei nicht-lokal.« (Ebd.: 309). Kurzum: Flachheit bezieht sich auf das Gebot, strukturelle Effekte »empirisch zuweisbar und beschreibbar« (Latour 2014: 133) zu machen und hierzu auch Laboratorien und Büros aufzusuchen, in denen diese strukturellen Effekte produziert werden.

Latours theoretische Überlegungen zu Maßstab laufen auf das Gebot hinaus: Maßstabsebenen und Größenordnungen dürfen nicht mehr als Ausgangspunkt der Analyse genommen werden (vgl. Latour 2010a: 317), etwa indem man von der Marktgemeinschaft oder der Annahme ausgeht, »die Stadt London oder der Kapitalismus hätten Macht« (Latour 2006b: 201). Analytisch müssen zunächst alle »Niveauunterschiede« (Callon/Latour 2006: 78) eingebettet werden, dies jedoch nicht, weil »alle Akteure dieselbe Größe haben« (ebd., Herv. i. O.), sondern weil man, wenn man a priori von unterschiedlichen Maßstabsebenen und Größen ausgeht, sich die Chance vergibt, die »praktischen Mittel« (Latour 2010a: 319) zu erheben, mit denen diese Niveauunterschiede hergestellt wurden: »Es gibt natürlich Makro- und Mikro-Akteure; die Unterschiede zwischen ihnen werden jedoch durch Machtverhältnisse und die Konstruktion von Netzwerken hergestellt, die sich der Analyse entziehen, wenn wir a priori annehmen, dass Makro-Akteure größer und überlegener seien als Mikro-Akteure.« (Callon/Latour 2006: 77, Herv. i. O.). Maßstab, so die wichtige Lektion der ANT, ist »die Leistung der Akteure selbst« (Latour 2010a: 319) – und genau diese Leistung gilt es sichtbar zu machen. Wählt man den großen Maßstab (die mächtige Metropole) als Ausgangspunkt der Analyse, »dann wird ein Großteil der Arbeit der Akteure, die diese leisten, um Verbindungen herzustellen, ganz einfach aus dem Blickfeld verschwinden. Nur wenn Flachheit zur Standardeinstellung des Beobachters gemacht wird, kann die Aktivität, die notwendig ist, um einen Größenunterschied zu erzeugen, entdeckt und registriert werden.« (ebd.: 380, Herv. i. O.) Auch hier veranschlagt Latour sein Leitmotiv der Arbeit und der Kosten: »Skalierung«

(ebd.) ist nicht »umsonst zu haben, [...] ohne die Rekrutierung manch weiterer Entität, ohne den Aufbau kostspieliger Verbindungen.« (Ebd.)

Man muss als ANT-Stadtforscher also wiederum eine *Praxis* studieren, die aber – und das ist die theoretische Pointe – immer rückgebunden bleibt an konkrete Stätten, wie sehr das gigantische Gebilde der Stadt auch über diese lokalen Orte auch hinauswachsen mag. Die ANT hat durchaus den Anspruch, dieses Makro einzufangen, allerdings ohne – methodisch-analytisch – je das Mikro zu verlassen. Genau dies versucht Latour mit der Metapher des Flachhaltens einzufangen: In ihr steckt das Argument »that scale is always local« (Latour 200b: 130). Daraus folgt im Weiteren »the idea that you replace the question of scale by the question of connection, and its a connection that you follow.« (Ebd.) Cronon zeichnet gleichsam die »fortschreitende Zusammensetzung der Metropole« als eine flache »Mikrogeschichte« (Latour 2009c: 48) nach, ohne dass es ihm um ein Mikrophänomen geht: Nach eigenem Bekunden will er Zusammenhänge »on a very macro scale« (Cronon 1991: xvi) aufzeigen, nämlich »the expansion of a metropolitan economy into regions that had not previously been tightly bound to its markets« (ebd.) Was ihn für Latour so interessant macht, ist die damit beschriebene Skalierung im Sinne ausgreifender Marktbeziehungen. Dabei geht es nicht nur um die Verbindungen zwischen Orten, sondern auch um die zwischen Menschen und Nichtmensch. Die Transformation von Chicago von »too small« (Cronon 1991: 63) hin zu einer »big city« (ebd.: xv) macht sich in einer massiven Ausbreitung der Artefaktwelt bemerkbar: »The near infinity of real objects that human beings had assembled on the landscape of the Great West by the end of the nineteenth century was a vast collective construction. Taken as a whole, these objects gave new shape to the land.« (Ebd.) Nicht nur der Wolkenkratzer ist Kennzeichen der großen Metropole, sondern auch »things like steel rails, telegraph wires, flour mills, log drivers, icing stations« (ebd.), »steel plows, grain elevators, feedlots, cattle cars, and railroad rates.« (Ebd.: 268)

Bei Latour gibt es also keine Mikro- und keine Makrosoziologie, »sondern zwei verschiedene Weisen, die Beziehungen zwischen Mikro und Makro zu sehen: Die erste baut eine Reihe von Russischen Puppen – das Kleine wird eingebettet, das Große ist das, was einbettet; und die zweite entfaltet Verbindungen – klein sein heißt unverbunden sein, groß sein heißt verbunden sein.« (Vgl. Latour 2010a: 310) Cronon entfaltet Verbindungen, um die große Metropole zu verstehen, und geht damit im ANT-Modus vor. Er studiert die Struktur des Leviathans und kommt dem Geheimnis seines Erfolgs dadurch auf die Spur, dass er nicht nur den »Verbindungen von Menschen mit Menschen« (Callon/Latour 2006: 90) folgt, sondern auch den »Allianzen mit Eisen« (ebd.): Groß wird die Stadt, die eine Verbindung mit der Eisenbahn eingeht.

3.2.3 Zentrumsbildung – Wie Chicago zum Leviathan des Mittleren Westens heranwächst

»Nature's Metropolis« handelt nicht nur von einer Großstadtwerdung. Noch spezifischer geht es um Chicagos Aufstieg zu einem Marktzentrum, einer »great central metropolis« (Cronon 1991: 46) und »Gateway City« (ebd.: 263ff.) des Mittleren Westens. Nicht nur Ingenieure, sondern auch Chicagos Stadtpioniere träumen »city dreams in the midst of a cityless landscape« (ebd.: 23), haben eine Vision von Chicago als »a

metropolis of continental significance« (ebd.: 34). Dieser Status als Knotenpunkt im Landesinneren war jedoch umkämpft (vgl. ebd.: 34ff.): Verschiedene Städte treten hier in Konkurrenz zueinander, wobei Cronon insbesondere der »Gateway Rivalry« (ebd.: 295ff.) zwischen Chicago und St. Louis, aus der Chicago siegreich hervorgeht, einen ganzen Abschnitt widmet. Chicago katapultiert sich im 19. Jahrhundert an die Spitze einer Städtehierarchie: Keine andere Stadt im Westen »was so central or powerful as Chicago« (ebd.: 268).

Bei der Zentrumsbildung handelt es sich nicht um einen Aspekt, der von Latour im Rahmen seiner Cronon-Bezugnahmen explizit hervorgehoben wird. Dennoch ist sie als Gegenstand in der ANT angelegt. Das Interesse am »Herstellen verschiedener Maßstäbe« (Latour 2006c: 298) greift auch in Bezug auf die »große Dichotomie« (ebd.: 260) zwischen den westlichen und den nicht-modernen, anderen Kollektiven. Wie auch die Größe eines Akteurs sind »diese ›großen Trennungen‹ [...] das, was erklärt werden muss« (ebd.). Auch hier müssen die »praktischen Mittel zur Erlangung von Macht« (ebd.: 298) ausgewiesen werden, mit denen die Asymmetrie zwischen westlicher Moderne (Zentrum) und dem nicht-modernen Teilen der Welt (Peripherie) aufgebaut wird und mit denen sich erklären lässt, wie ein Ort »zu einem Zentrum wird« (ebd.: 300, Herv. i. O.), »das den Rest der Welt dominiert« (ebd.: 288).

Latour veranschaulicht diesen Vorgang am Beispiel einer Pazifik-Expedition sowie der von John Law zu einer ANT-Fallstudie gemachten »portugiesischen Expansion« (Law 2006) (vgl. Latour 2006c: 264f., 298). In beiden Fällen sind es die mobilisierten Ressourcen – neue Schiffe, neue Navigationsinstrumente und -techniken (vgl. Law 2006: 224ff.) –, die eine Bewegung durch den Raum und die mit ihr verbundene »Kapitalisierung« (Latour 2006c: 287) weit entfernter Orte möglich machen. Zu Zentren werden dabei jene Orte, denen es gelingt, Verbindungen zu anderen Orten herzustellen und über den Rücktransport dieser Orte diese gleichsam an ›zentraler‹ Stelle zu versammeln (vgl. ebd.: 264ff., 299f.). Latours Beispiel hierfür ist die geographische Karte einer Übersee-Insel, die von der Pazifik-Expedition nach Versaille zurücktransportiert wird, um dort als Grundlage für die Planung weiterer Handelsrouten zu dienen (vgl. ebd.: 264f.). Die Karte wird zur Quelle von Macht für das zum Zentrum werdende Versaille, das nun zur »Dominanz im großen Maßstab« (ebd.: 276) in der Lage ist. Die Verbindung mit Karte, Schiffen und Navigationsgeräten hat hier kleinen Akteuren geholfen, groß zu werden: »Der ›große Mann‹ ist ein kleiner Mann, der auf eine gute Karte schaut.« (Ebd.: 297)⁹

Zentrumsbildung erfolgt also über »die Konstruktion von Netzwerken« (Callon/Latour 2006: 77), wobei der Netz-Begriff hier auch eine geographische Dimension annimmt. Die geknüpfte Verbindung ist die zwischen räumlich verteilten Orten, wie das folgende Zitat deutlich macht: »Ein Akteur-Netzwerk wird immer dann aufgezeichnet, wenn im Laufe einer Forschung die Entscheidung getroffen wird, Akteure, welcher Größenordnung auch immer, durch lokale *und* verbundene Orte zu ersetzen, anstatt sie nach Mikro und Makro einzuteilen.« (Latour 2010a: 310, Herv. i. O.) Auch das folgende

9 Die Formulierung ›kleiner Mann‹ ist doppeldeutig, da es sich sowohl um eine soziale Kodierung (wenig Macht haben) als auch um einen Hinweis auf den flachen Maßstab handeln könnte: Der ›kleine Mann‹ wäre dann einfach ein Mann im Maßstab 1: 1 in der typischen Körpergröße eines Mannes, der auf eine Karte schaut, die ihm hilft, mächtiger, ›größer zu werden.

Zitat rückt die Verbindung zwischen Orten (genauer: zwischen dem Laboratorium und anderen Orten) in den Vordergrund:

»Beide Bestandteile von ›Akteur-Netzwerk‹ sind wesentlich, daher der Bindestrich. Der erste Teil (der Akteur) verweist auf den engen Raum, in dem all die großartigen Zutaten der Welt ausgeheckt werden; der zweite Teil (das Netzwerk) erklärt vielleicht, durch welche Transportmittel, Spuren, Fährten, welche Typen von Informationen die Welt *in all* diese Stätten hineingebracht wird und wie jene dann, transformiert, wieder *aus* diesen engen Wänden heraus zurückgepumpt werden.« (Ebd.: 310, Herv. i. O.)

Mit der ANT sucht man den Verbindungsraum analytisch zu greifen, in diesem Falle: den zwischen Paris als ›Zentrum‹, *in das* über die geographische Karte als ›Typ von Information‹ die Übersee-Kolonien hineingebracht werden und *aus dem* Handelsschiffe wieder hinausgepumpt werden, und jenen fremden Orten der ›Peripherie‹. Die Welt wird nicht nur ins Labor geholt. Sie wird auch in die Stadt geholt, von wo aus sie neu zusammengesetzt wird. Die Formel ›groß sein heißt verbunden sein‹ hat also auch die Bedeutung einer geographischen Verbundenheit mit anderen Orten. Beide Bedeutungen – ›verbunden mit nichtmenschlichen Akteuren‹ und ›verbunden mit anderen Orten‹ – fallen ineinander: Mensch plus Schiffe plus Navigationsgeräte ermöglichen eine Verbindung nach Übersee; Chicago plus Telegraph und Eisenbahn ergibt ein Verbindungsnetz zu Orten der Peripherie, die der Leviathan Chicago im großen Maßstab dominiert.

Genau diesen Zusammenhang zwischen geographischer Verbundenheit mit Größe macht Cronon sichtbar. Chicago war ›groß‹, weil der Stadt der Verbindungsraum besser gelungen ist als anderen Städten der Region:

»Some places were not only larger than others; they were also easier to get to and had more influence over the city system as a whole. [...] What gave a large city its influence – what made Chicago a metropolis – was that many small places could communicate more easily with it than with anywhere else. [...] Size and accessibility may have been the abstract features of second nature that placed Chicago atop the regional hierarchy of the Great West.« (Ebd.: 268)

Ein ANT-Meisterwerk *avant la lettre* ist Cronons Abhandlung also auch, weil er das Entstehen einer Asymmetrie (hier: die Hierarchie der Städte und Orte im Mittleren Westen) beleuchtet und die Größe (›size‹) nicht zum Ausgangspunkt der Analyse macht. Die Forschungsfrage lautet, wie Chicago zentral und mächtig in Relation zu anderen Städten und zur (ländlichen) Peripherie werden konnte. Die agonistische Situation, ohne deren Berücksichtigung sich die Praktiken der Akteure nicht adäquat verstehen lassen, ist hier durch die von Cronon geschilderte Konkurrenzsituation gegeben, in der im 19. Jahrhundert verschiedene Städte des Mittleren Westens versuchen, sich den Status des ›western gateway city‹ (Zaloom 2011: 256) streitig zu machen. Chicago geht aus dieser Situation als Sieger hervor, weil es der Stadt gelingt, Märkte und Handel an sich zu ziehen: Die Welt bzw. die Region versammeln sich in Chicago in Form von Waren und Gütern. Was aus der Stadt wieder ›zurückgepumpt‹ wird, sind Preise und Standards, die von Chicago aus überregional zirkulieren (vgl. Cronon 1991: 121f., 115ff.). Der Farmer in Iowa orientiert sich zwangsläufig am Preis für Getreide, der zentral an Chicagos Börse festgelegt und per Telegraphendraht an ihn übermittelt wird (vgl. ebd.: 115ff.).

121f.). Die Handelskammer in Chicago legt standardisierte Verfahren zur Messung von Gewicht und Qualität von Getreide fest und erhöht damit den Einfluss Chicagos auf die Welt (vgl. Zaloom 2011: 258). Der Leviathan dominiert im großen Maßstab.

3.2.4 Von der Ökonomie zur Ökonomisierung – Wie Chicago zur Weltwirtschaft wurde

Ein dritter, expliziter Verweisungszusammenhang rückt die Stadt als Markt in den Vordergrund. In »Existenzweisen« greift Latour Cronons Chicago-Buch im Kontext seiner Ausführungen über die Ökonomie auf (vgl. Latour 2014: 517ff.; 559ff.; 597ff.). Ein spezifischer Aspekt ist hier von Interesse, nämlich der Prozess, der Chicago zu einem Zentrum der »Weltwirtschaft« (ebd.: 592) – und noch spezifischer: zum »Zentrum der Welt« (ebd.: 592) für den Getreidemarkt – macht. Nimmt man diesen Wechsel der Kontextualisierung als Hinweis, ist »Nature's Metropolis« nicht mehr nur (wie noch in »Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft«) ein Meisterwerk der ANT, weil es Stadtforschung ohne das Soziale betreibt, sondern auch weil es meisterhaft die »Dispositive der Ökonomisierung« (Latour 2014: 548) untersucht. Latours Behandlung der Ökonomie verhält sich analog zu seiner Demontage von Gesellschaft. Auch bei der Ökonomie hat man es nicht mit einem transzendenten Wirklichkeitsbereich zu tun, der als unumstößliches Realitätsprinzip den (makrosozialen) Kontext für Aktivitäten abgibt. Es gilt, sich »beider zu entledigen« (ebd.: 577): der »Transzendenz der Ökonomie« (ebd.: 577) und der »der ›Gesellschaft‹« (ebd.). Wie auch alle anderen Institutionen der Moderne behandelt Latour »Die Ökonomie« (Latour 2014: 602) – »mit großgeschriebenem Artikel« (ebd.) – als ein immanentes Phänomen, dass sich im Rahmen einer Deflationsstrategie beschreiben lässt: Es gibt keine Ökonomie, dafür aber die Praxis der »Ökonomisierer« (ebd.: 598), die genauso mit entsetzlich banalen, materiellen und weltlichen Instrumenten und Apparaten ausgestattet sind wie Wissenschaftler oder Rechtsglehrte (vgl. ebd.: 548ff.). Dabei werden die Ökonomen aber in einer Reihe mit den Verwaltern als »ziemlich interessant« (Latour 2013c: 76) bezeichnet und somit in die Sparte derjenigen Praktiker aufgenommen, deren Arbeit es sich »im Detail« (ebd.) anzuschauen lohnt. Folgt man der Praxis und der »Materialität der Vorrichtungen« (Latour 2014: 548), zeichnet man die Wege nach, »über welche die Ökonomie – mit einem kleingeschriebenen Artikel – sich fortbewegt« (ebd.: 550).

»Nature's Metropolis« schildert die Herausbildung Chicagos als Wirtschafts- und Handelsraum: Nicht die parallele Herausbildung von Stadt und moderner Gesellschaft, sondern »[the] tandem rise of city and market in Chicago« (Zaloom 2011: 255) ist Gegenstand der Untersuchung. Zaloom kommt auf die konkreten materiellen, räumlichen und technologischen Voraussetzungen zu sprechen, aufgrund derer sich Chicago als urbarer »value locus« (Zaloom 2011, im Titel) etablieren konnte, und das heißt als Akteur, der das für wirtschaftliche Zusammenhänge zentrale Problem löst, den Wert von Handelswaren und damit Preise überregional und allgemeinverbindlich festzulegen (vgl. Zaloom 2011: 253f.). Genauso hebt Latour den »stock ticker« (Latour 2014: 553, Herv. i. O.) als ein Instrument hervor, der »Preise [...] formatiert« (ebd.: 553). Zur Ausrüstung der Ökonomie gehören zudem die Räumlichkeiten, auf die schon Halbwachs im Rahmen seiner ökonomischen Morphologie zu sprechen kommt (vgl. Halbwachs 2002: 46ff.). Die

Institution wird geerdet, indem man sie konkret verortet: beispielsweise im *Skyscraper* des *Chicago Board of Trade*, der auch Chicagos Börse beherbergt (vgl. Zaloom 2011: 253). Die Ökonomie wird hier flach gehalten: Ihr kann mit der Straße, in der das Hochhaus steht, eine von vielen konkreten Adressen zugewiesen werden. Mit der Beschreibung des Handelsparketts der Börse schildert Zaloom zudem eine verräumlichte Form des Börsenhandelns und beleuchtet so, wie das Marktgeschehen physisch organisiert wird (vgl. ebd.: 258ff.). Die üblichen Analysen von Marktmechanismen seien viel zu »parsimonious and placeless« (ebd.: 253), da sie Wertsetzungsprozesse lediglich mit abstrakten Formeln wie Angebot und Nachfrage zu verstehen suchen. Mit dieser Argumentation plädiert Zaloom (wie auch Latour) dafür, aus der Ökonomie kein unauslotbares Mysterium im Nirgendwo zu machen: Märkte befinden sich nicht »outside time and space« (ebd.: 253). Diesen Wechsel von einer abstrakten, allzu »sparsamen« und »ortlosen« Beschreibung der Ökonomie hin zu einer Berichterstattung, die ihre Materialität, Praktiken, Technologien, Räume und Apparate hervorkehrt, hat Latour vor Augen, wenn er dazu auffordert, »Die Ökonomie« durch das Phänomen der Ökonomisierung zu ersetzen. Der Markt ist nicht jene mysteriöse Entität, deren »unsichtbare Hand« (Latour 2014: 631) wie aus dem Jenseits steuernd eingreift. Die Modernen machen aus ihm eine »Maxi-Transzendenz« (ebd.: 631), dabei könnte man sich gerade angesichts des lebhaften Einsatzes der Chicagoer Händler auf dem Börsenparkett »erstaunt« (Latour 2016b: 87) zeigen angesichts der »Immanenz« (ebd.) der Institution.

Die anerkennende Bezugnahme auf Cronon erfolgt nun, weil Cronon die Herausbildung des Getreidemarkts in Chicago in einer »extremen Konkretheit« (Latour 2014: 592) schildert, die der Ökonomie ihre Immanenz zurückgibt. Im genauen Wortlautet heißt es:

»Und es gelingt ihm [Cronon, J. W.] besser als irgend jemandem, die sukzessiven Innovationen aneinanderzuflechten, die sowohl neue Wertschätzungen als auch neue Apparate der Buchhaltung betreffen. [...] Chicago erweitert sich, der Getreidemarkt wird »abstrakt« aufgrund der extremen Konkretheit der Eisenbahnlinien, der Kornaufzüge und der Papierbons.« (Ebd.: 592)

Um diese Passage verständlich zu machen, muss man bei Cronon im Detail nachlesen. Dieser widmet ein ganzes Kapitel dem Getreidemarkt (vgl. Cronon 1991: 97ff.) und hebt dabei technologische und institutionelle Innovationen hervor, die zusammengekommen auf revolutionäre Weise die Art und Weise transformieren, wie Getreide gehandelt wird (vgl. ebd.: 111, 120). Latour greift mit dem Kornaufzug und dem Papierbon zwei dieser Neuerungen auf, die zur Erfolgsstory von Chicago beigetragen haben.¹⁰ Mit dem Kornaufzug hebt Cronon eine technische Erfindung hervor: »the most important yet least acknowledged [invention] in the history of American agriculture« (Cronon 1991:

10 Cronon widmet weitere Kapitel »Lumber« (Cronon 1991: 148ff.) und »Meat« (ebd.: 207ff.), auf die sich Latour allerdings nicht bezieht. Dabei zeigt Cronon auch in diesen anderen Bereichen auf, wie Chicago zu »the greatest cattle market, the greatest hog market, the greatest lumber market« (ebd.: 148) avanciert. Auch andere technische Innovationen spielen dabei eine Rolle: Chicago entwickelt sich zur »Porkopolis« (ebd.: 377) dank der Erfindung des »refrigerated railroad car« (ebd.: 233), der den Transport von Fleisch über lange Strecken (und damit den Verbindungsaufbau) ermöglicht.

111). Als mehrstöckiges Lagerhaus mit dampfbetriebenem Förderband, an dem Eimer befestigt sind, war der Kornaufzug sowohl Silo als auch technische Vorrichtung für den Umschlag von Getreide, das nach Chicago transportiert, am Kornaufzug abgegeben und nach Weiterverkauf von dort wieder abtransportiert wurde. Als Maschinerie, die das Be- und Entladen von Korn schneller, effizienter und in größerem Maßstab erlaubt, verschafft der Kornaufzug als »grain-handling technology« (ebd.: 133) Chicago einen entscheidenden Vorteil in der urbanen (Markt-)Hierarchie bzw. Städtekonkurrenz (vgl. ebd.: 111ff).

Zum Kornaufzug gehört der »elevator receipt« (Cronon 1991: 116) mit dazu – der von Latour erwähnte Papierbon. Nach Lieferung an den Kornaufzug erhielt man eine Empfangsquittung, die gehandelt und von einem Käufer beim Kornaufzug (gegen Erhalt des Korns) wieder eingelöst werden konnte (vgl. ebd.: 116ff.). Der Vorteil dieses Systems lag Cronon zufolge darin, »[that] [a] person who owned grain could conveniently sell it to a buyer simply by selling the elevator receipt« (ebd.: 116). Die »great innovation in the grain trade« (ebd.: 132), die Chicago mit Kornaufzug und Papierbon gelungen ist, war die Transformation von Getreide von einem landwirtschaftlichen Produkt in eine papiere Abstraktion, die mit Leichtigkeit (und ohne dass das eigentliche, physische Objekt bewegt werden muss) als Ware gehandelt werden kann (vgl. ebd.: 145). Der Kornaufzug war nicht nur eine praktische Vorrichtung, sondern auch der Ort, an dem »the products of rural nature entered the urban market to become commodities.« (Ebd.: 148) In Chicago entstand in Folge – zusammen mit bzw. an der Börse – ein abstrakter Getreidemarkt.

Latour widmet Kornaufzug und Papierbon ein längeres Zitat:

»Der Bauer, der seine Säcke voller Korn mittels Karren und Schiff beförderte und ihn mit gerührten Auge bis zum Müller folgte, lernt bald eine ganz andere Definition des Werts, als er beim Ausladen der Eisenbahn sieht, [...] wie seine aufgeschlitzten Säcke ihren goldenen Inhalt mit dem aller anderen Säcke in der Eimerkette des gerade erfundenen Kornaufzugs vermengen. Mit welchem Mißtrauen er zunächst die kleinen Papierquittungen betrachtet, die er anstelle [...] der Banknoten des Müllers erhält! Wie könnte er ahnen, daß mit diesen Quittungen der gewaltigste Terminmarkt entstehen wird, der aus Chicago das Zentrum der Welt machen sollte für alle Skripte, die Getreide betrafen? Chicago erweitert sich, der Getreidemarkt wird ›abstrakt‹ aufgrund der extremen Konkretheit der Eisenbahnlinien, der Kornaufzüge und der Papierbons.« (Latour 2014: 592)

Man könnte meinen, dass die Faszination, die diese Szene auf Latour auszuüben scheint, seiner Liebe für alles Technologische oder seiner Leidenschaft für Papierwerkzeuge geschuldet ist. Tatsächlich sind es aber weniger die »technological possibilities of the grain elevator« (Cronon 1991: 145), noch die Art und Weise, wie ein physisches Objekt in ein zweidimensionales Stück Papier verwandelt wird, die im weiteren Verlauf seiner Argumentation eine Rolle spielen. Die von Latour geschilderte Szene wird vielmehr durch folgende Bemerkung kontextualisiert: »Er [Cronon, J. W.] zeigt uns, wie die Netze der Bindungen und der Skripte, sobald sie zusammengekoppelt waren, einem indianischen Dorf am Ufer des Lake Michigan die Dimension einer ›Metropole der Natur‹ verliehen haben, wie er Chicago nennt, diese Weltwirtschaft.« (Latour 2014:

592) Mit ›Bindungen‹ und ›Skripten‹ dringt Latour zu zwei weiteren »Existenzweisen« der Modernen hervor, die im nächsten Abschnitt Thema sind.

3.2.5 *It's hot in the city – Die leidenschaftlichen Interessen organisieren*

Mit dem Skript wird ein Schlüsselkonzept des von Latour in »Existenzweisen« entfalteten Theoriegebäudes aufgegriffen, das nun aber nicht mehr die technologischen Skripte der Ingenieure, sondern die »Organisationsskripte« (Latour 2014: 633) meint, die Latour in der Liste der Wertobjekte der Modernen anführt und denen er einen eigenen Existenzmodus zuweist (vgl. ebd.: 517ff.). Eine theoretische Komplikation ergibt sich aus dem Umstand, dass Latour mit den »Wesen der Organisation« (ebd.: 566) und den Praktiken bzw. der »*Aktion* des Organisierens« (ebd.: 528, Herv. i. O.) einen der drei Modi identifiziert, die zusammengenommen den auf Wirtschaft bezogenen Teil seiner Anthropologie der Modernen ausmachen. Latour nimmt eine »Neubeschreibung des Ökonomischen« (Tellmann 2016: 241) vor, indem er ›Die Ökonomie‹ durch drei Existenzweisen ersetzt: Zu den Wesen der Organisation kommen die »Wesen des leidenschaftlichen Interesses« (Latour 2014: 575, Herv. i. Om.), die er auch als den Modus der »Bindung« (vgl. ebd.: 624) bezeichnet, und die »Wesen der Moralität« (ebd.: 617) hinzu, die allerdings erst in Kapitel 5 eine Rolle spielen werden. In seinem Rekurs auf Cronon führt Latour nur die ersten beiden Modi, die ›Bindungen‹ und die ›Organisationsskripte‹ zusammen.

Die Zielsetzung der folgenden Erläuterungen ist begrenzt: Es geht nicht darum, Latours Neufassung der Ökonomie in all ihrer Komplexität zu rekonstruieren. Stattdessen soll mit Hilfe von »Nature's Metropolis« ein deutlicheres Verständnis davon gewonnen werden, was man genau erforscht, wenn man als Stadtsoziologe ökonomischen Existenzweisen auf der Spur ist. Wie Ute Tellmann anmerkt, sind Latours Ausführungen zu den drei Modi an vielen Stellen »undeutlich« (Tellmann 2016: 246) und leiden an »Ungenauigkeit« (ebd.: 236).¹¹ Es muss also zunächst ein Bestimmungsversuch vorgenommen werden, der ›Bindung‹ und ›Skripte‹ definiert.

Latour führt »die Wesen des leidenschaftlichen Interesses« (Latour 2014: 574) oder auch »Wesen [...] der interessierten Leidenschaften« (ebd.: 575, Herv. i. O.) in seiner Anthropologie der Modernen als den Existenzmodus der »Bindung« (ebd.: 575) ein. Über seine Umschreibung der Erfahrung, die diesem Modus zugrunde liegt, erschließt sich ein

¹¹ Tellmann zufolge könnte diese mangelnde Ausgereiftheit in ökonomischen Dingen dem Umstand geschuldet sein, dass Latour in diesem Bereich auf keine eigene Feldforschung, sondern auf die Arbeit seines ANT-Kollegen Michel Callon zurückgreift (vgl. Tellmann 2016: 240). Latour bezieht sich auf Callons Arbeit (vgl. Callon 2006d) mit dem Zitat: »*No economics, no economies.*« (Latour 2014: 548; Herv. i. O.) In dieser Formel ist der theoretische Gedanke enthalten, dass sich die Ökonomie als wissenschaftliche Disziplin nicht auf einen ihr vorgängigen Wirklichkeitsbereich bezieht, sondern als Disziplin die ›ökonomische Materie‹ überhaupt erst performativ hervorbringt: »Die Ökonomie als Bereich geht nicht den Disziplinen voraus, die fähig sind zu ökonomisieren, denn sie wird von ihnen formatiert.« (Ebd.: 548) Durch Dispositive des In-Form-Fassens produziert die Ökonomie als Wissenschaft Zahlen, Berechnungen und Quantifizierungen, und mit diesen ihren eigenen Gegenstand: eine in Zahlen zu fassende ökonomische Materie.

erstes Verständnis dieser Wesen: Es handelt sich um die »Erfahrung, bewegt, in Bewegung gesetzt, gebunden, hingerissen zu werden von jedesmal unterschiedlichen Dingen« (ebd.: 577), »verbunden mit Dingen« zu sein, »die [uns] brennend interessieren« (ebd.: 571, Herv. i. O.). Den Zusammenhang zwischen Interesse und Bindung verdeutlich Latour über die Etymologie des Begriffs ›Inter-esse‹: »Als Mittler par excellence taucht es zwischen zwei Entitäten auf« (ebd.: 579, Herv. i. O.). Das leidenschaftliche Interesse ist also ein Konnektor, durch den zwei Entitäten aneinandergebunden werden. Vor diesem Hintergrund schlägt Latour vor, »die Bindungen durch die ›leidenschaftlichen Interessen‹ zu definieren« (ebd.: 579), wobei es ihm vor allem auf »unsere Bindungen an Dinge« (ebd.: 574) ankommt.

Der Bezug zur Ökonomie ergibt sich über den Rekurs auf Gabriel Tardes 1902 publiziertes Buch »Psychologie économique«, die von Tardes eingeführte Kategorie des Begehrns sowie die ebenfalls Tardes entlehnte Unterscheidung zwischen den Verben ›sein‹ und ›haben‹ (vgl. Latour 2014: 571, 574, 591). Von leidenschaftlichen Interessen bewegt werden bedeutet durch ein »Begehrn« (ebd.: 571) gebunden zu sein, »besessen zu werden« (ebd.: 575) von Entitäten, »ohne die [man] nicht mehr auskommen kann« (ebd.: 584, Herv. i. O.). Latour argumentiert im Anschluss an Tardes, dass sich dies mit dem Verb ›sein‹ theoretisch nicht greifen lässt und die Sozialtheorie daher auf das Verb ›haben‹ umstellen muss (vgl. ebd.: 574). Mit diesem Wechsel werden der Begriff der Identität durch den der Begierde ausgetauscht (vgl. ebd.: 318) und die »unteilbaren Individuen der Sozialtheorie« (ebd.: 571) verabschiedet, denn die Quasi-Subjekte definieren sich nicht durch »Identität mit sich selbst« (ebd.: 574), sondern durch »andere Dinge« (ebd.: 571). Das Verb ›haben‹ zeigt unweigerlich das »Ensemble der Aliens« (ebd.: 574) an, mit denen wir verknüpft sind und die uns genauso definieren wie wir sie.

Die Ökonomie kommt nun insofern ins Spiel, als über den Modus der Bindung ein »Gemenge zwischen Gütern und Menschen« (Latour 2014: 626) geknüpft und zugleich erklärt werden kann, warum die Modernen »so interessiert an diesen Gütern« (ebd.: 586) sind. Ist man den Wesen der interessierten Leidenschaften auf der Spur, bekommt man es mit der Warenökonomie, mit »Konsumgesellschaft« (ebd.: 582), »Warenkult« (ebd. 580) und »Kommodifizierung« (ebd.: 580, Herv. i. O.) zu tun, wobei Latour diesen Begriffen ihren kritischen Stachel zieht. Seine Ethnologie der Märkte (vgl. ebd.: 582) ist als »Wissenschaft der leidenschaftlichen Interessen« (Latour/Lépinay 2010, im Titel)¹² anlegt, die »Genießen, haben, besitzen, nutzen« (Latour 2014: 589) als normales, unproblematisches Kennzeichen moderner Kollektive begreift. Zu den »Kritikern des Warencharakters« (ebd.: 582) gehört Latour also nicht.¹³

12 Latours in »Existenzweisen« skizzierte ökonomische Anthropologie scheint weitgehend Gabriel Tardes ökonomische Anthropologie zu sein: In der Rekonstruktion von Tardes *Psychologie économique* durch Latour und Vincent Lépinay tauchen die in diesem Kapitel zusammengetragenen Argumente Latours in Bezug auf die Ökonomie alle wieder auf – mit Tardes als explizit und im Detail ausgewiesener Bezugsquelle.

13 Hier ist mit Tellmann darauf hinzuweisen, dass es sich bei Latours Neubeschreibung der Ökonomie um »ein affirmatives Projekt« (Tellmann 2016: 231) handelt. Latours Anthropologie der Modernen handelt von Werten der Modernen. Seine ökonomische Anthropologie ist entsprechend auch ein Projekt, das die »(ökonomischen) Werte zu bergen und zu bewahren sucht« (ebd.: 231f.).

Wenn es zur ökonomischen Anthropologie nun gehört, »das gewaltige Tauschen auf Basaren, Messen, Märkten, Häfen« (Latour 2014: 584) zu studieren, dann wird Cronon mit seiner Beschreibung der Handelsströme in Chicago zu einem Ethnologen der Märkte in Latours Sinne: Er räumt den Gütern, an denen wir so leidenschaftlich interessiert sind und die uns so leidenschaftlich interessieren¹⁴, den meisten Platz ein. Es sind wie gesagt »commodity markets« (Cronon 1991: xv) und »commodities« (ebd.), die den hauptsächlichen Gegenstand seines Buches ausmachen. Getreide ist dabei nur eines der begehrten Objekte, die »das riesige Imbroglio der leidenschaftlichen Interessen« (Latour 2014: 595) anheizen. Cronon kommt neben landwirtschaftlichen Produkten auch auf andere Waren zu sprechen, nach denen die Menschen begehren: Unter »urban markets« (ebd.: 318) fasst Cronon die »ordinary markets of daily life, in which people went to town to buy the many things that merchants unpacked from many boxes piled up on many sidewalks.« (Ebd.: 309) Weiter heißt es: »To understand the market, open the boxes: see the objects inside« (ebd.: 310). Der Inhalt der Boxen offenbart das Haben-Wollen der Modernen. Cronon identifiziert mit dem 1872 erstmals in Chicago gegründeten Versandhaus und dem Versandhauskatalog eine weitere ökonomisch relevante Innovation (vgl. ebd.: 333ff.). Der Katalog listet das breite Spektrum an Konsumgütern auf, die besessen, genossen, benutzt werden wollen: Hemden, Uhren, Gasherde, Fahrräder, Batterien, Kühlschränke, Kameras, Kutschchen, Haarwuchsmittel (vgl. ebd.: 338), »[a]nd so on and on and on.« (Ebd.) Die Ethnologie der Märkte kann schließlich auf noch eine weitere Art an Gütern erweitert werden: Cronon geht auf den in den 1830er Jahren einsetzenden Spekulationsboom und die Spekulanten ein, die Grundstücke in dem noch weitgehend unbebauten Chicago aufkauften, in der Hoffnung, eine urbane Entwicklung Chicagos werde die Investition lohnen (vgl. Cronon 1991: 29ff.). Die Spekulanten in Chicago unterschieden sich hinsichtlich ihrer Begierden also nicht von den Spekulanten in Berlin, die aus den tiefen Baublöcken möglichst viel Profit ziehen wollten. Beiden Städten – Berlin und Chicago – wird nachgesagt, dass sie weniger von Stadtplanern als von Spekulanten erbaut wurden, nur was in Berlin die auf dem tiefen Baublock errichtete Mietskaserne ist, ist in Chicago der in die Höhe errichtete Wolkenkratzer (vgl. Thies/Jazbinsek 1999: 6). Die Erfindung des Wolkenkratzers ist also Ausdruck von Begehrlichkeiten: Die im Stadtzentrum ansteigenden Boden- und Immobilienpreise führten zu »ever taller structures to extract more rent from the expensive property on which they stood« (Cronon 1991: 346). Die Stadt, ihre Immobilien und ihr Boden werden zur Ware.

Latours Darstellung des Ökonomischen bricht mit herkömmlichen Vorstellungen, die ein Bild der okzidentalalen Ökonomie als Sphäre rational kalkulierender Akteure transportieren (vgl. Latour 2014): 590f.). Es sei bei weitem nicht so, dass in der modernen Ökonomie das »eisige Kalkül des Interesses« (ebd.: 581) vorherrsche, im Gegenteil: »alles ist hier heiß« (ebd.: 590, Herv. i. O.). Die Modernen haben sich ein weiteres Mal in

¹⁴ Latour bleibt hier konsequent symmetrisch, indem er die Handlungsmacht weder dem Subjekt noch dem Objekt zuteilt. Ob wir »von den Dingen bewegt [...] werden« oder unser »Begehren [...] auf die Dinge projiziert wird« (Latour 2014: 578), ist unerheblich: »Wenn es eine Frage gibt, die man nicht verpflichtet ist zu stellen, so diejenige, ob das Interesse vom Individuum, vom Objekt oder vom Einfluss des Milieus herkommt.« (Ebd.)

ihrer Selbstbeschreibung geirrt – ein »Irrtum über die Temperatur [...] der ökonomischen Leidenschaften« (ebd.: 523). Symmetrisch ist Latours Anthropologie der Ökonomie nun insofern, als die Hitze in die ökonomische Theorie wieder eingeführt und die Modernen von Latour wieder in »Wilde« (ebd.: 581) verwandelt werden: Die Teilnehmer am modernen Warentausch würden sich hinsichtlich der Leidenschaft ihrer Interessen nicht von den ökonomischen Akteuren unterscheiden, wie sie Marcel Mauss in seiner Studie über den Gabentausch darstelle (vgl. ebd.: 581). Der Unterschied moderner und »primitiver« Ökonomie ist demnach kein Unterschied zwischen heiß und kalt, irrational und rational. Bei beiden geht es hitzig zu, so dass Latour im Namen der Symmetrie fordert, »alles, was die ökonomische Anthropologie als ›Ausnahmen von der modernen Ökonomie des Marktes‹ betrachtet [...], als allgemeinen Fall zu nehmen, der *uns* [die Modernen, J. W.] *sehr genau beschreibt*« (ebd.: 584, Herv. i. O.). An der Börse trifft man nicht auf eiskalt kalkulierende Akteure, sondern auf Finanzleute, »die berauscht sind vom Flash ihrer Reuters-Bildschirme« (ebd.: 582). Das moderne Marktgeschehen vollzieht sich »brennend und kochend in diesem Hexenkessel, den man Wallstreet oder die City nennt.« (Ebd.)

Die City bzw. das *Downtown*-Geschäftsviertel der Metropolen werden hier eher beiläufig ins Spiel gebracht, können aber als Ausgangspunkt für eine Verallgemeinerung genommen werden: Thematisiert man sie unter dem Gesichtspunkt der Existenzweise der leidenschaftlichen Interessen, ist die Stadt das sprichwörtliche heiße Pflaster, ein Hexenkessel ökonomischer Leidenschaften, in dem eine hohe Konzentration begehrter Waren und Produkte zirkulieren. Die Stadtmenschen sind nicht nur an jedem Punkt mit technischen Artefakten verbunden, sondern ebenso mit Konsumgegenständen, die Latour vor allem vor Augen zu haben scheint (vgl. Tellmann 2016: 235), wenn er »das leidenschaftliche Haben-Wollen« (ebd.: 245) als anthropologisches Merkmal der Modernen hervorkehrt. Dabei führt Latour mit dem Kaufhaus (vgl. Latour 2014: 580) eine Institution an, die sowohl mit der Moderne als auch mit der Großstadt unauflöslich assoziiert wird. Jazbinsek und Thies lassen die modernen, großstädtischen Zeiten Berlins unter anderem mit dem ersten, im Jahr 1900 eröffneten Kaufhaus Hermann Tietz in der Leipziger Straße beginnen (vgl. Jazbinsek/Thies 1996: 5). Leidenschaftlich gebundenen sein, nicht mehr ohne Dinge auskommen können, macht Latour exemplarisch am Kaufhaus fest, an dem wir vorbeigehen und »seither nicht mehr ohne dieses Parfum auskommen« (ebd.: 580). Die Wesen der leidenschaftlichen Interessen haben also einen dezidiert urbanen Charakter: Der Schaufensterbummel ist eine großstädtische Aktivität (vgl. Lindner 2017: 72). Der Potsdamer Platz steht nicht nur für Verkehr, sondern ebenso für Konsum (vgl. ebd.: 41). Zum modernen Berlin gehört »Werbung« (ebd.: 101) im öffentlichen Stadtraum mit dazu, die ein »Signum der Urbanität« (ebd.: 101) ist und das »Bild von Berlin als einem einzigen Warenhaus« erzeugt (ebd.: 105).¹⁵ All dies sind

15 Auch Latour kommt auf Werbung und Marketing zu sprechen (vgl. Latour 2014: 581, 583, 586), allerdings nicht mit einer damit verbundenen Kritik an der »Herrschaft der Ware« (ebd.: 581), sondern eher anerkennend: »Wer unter den Kritikern des Warencharakters versteht das kleinste Seifenstück zu fabrizieren, zu verpacken, zu vermarkten und zu verkaufen?« (Ebd.: 582) Das generelle Leitmotiv setzt sich hier fort: Bewundert werden die Arbeit und die Leistung der Akteure, die eine Ware zu fabrizieren in der Lage sind. Latour bezieht sich hier auf den Roman »Gain« von Richard Powers (vgl. ebd.: 581), der ein Unternehmen schildert, das Seife herstellt.

anthropologische Merkmale der Stadt, die Lindner in nüchternem Ton zusammenträgt: Städtische Konsumlandschaften können also als Thema aufgegriffen werden, ohne dass man »[m]it Nostalgie [...] die ›Konsumgesellschaft‹ [kritisiert]« (Latour 2014: 582).

Latours wirtschaftsanthropologischer Zugang erschöpft sich nicht im Nachzeichnen der Verbindungen zwischen Menschen und Gütern. Zu den leidenschaftlichen Interessen kommen die Organisationsskripte hinzu – und es ist die »Kreuzung« (Latour 2014: 591) dieser beiden Modi, die man sich ansehen muss, um »Dimensionierung zu verstehen« (ebd.: 592). Die Kopplung »der Bindungen und der Skripte« (ebd.: 592) machen aus einem Dorf die Weltwirtschaft Chicago (vgl. ebd.). Von der Struktur her erinnert diese Argumentation an das in »Wir sind nie modern gewesen« aufgestellte Theoriegebäude: Trotz relativistischer Einebnung der ›großen Dichotomie‹ zwischen moderner und nicht-moderner Gesellschaft wird nach einer Erklärung für die sonderbare Maßstabsveränderung der Modernen gesucht und in der Mobilisierung von Wissenschaft und Technik gefunden. Beim Chicago-Beispiel verhält es sich analog: Wir sind nie modern gewesen, und dennoch gelingt in der Prärie durch den Einsatz von wissenschaftlichen und technischen Innovationen eine großartige Maßstabsvergrößerung vom Dorf zur Großstadt. Latours Anthropologie der Modernen und seine ökonomische Anthropologie sind also ähnlich aufgebaut: In beiden Fällen werden die Kontraste zwischen ›uns‹ und den ›wilden Anderen‹ zunächst eingezogen, um dann aber nach dem gewissen Etwas zu suchen, auf das sich die Niveauunterschiede erklärend zurückführen lassen. Wir sind nie modern gewesen, aber dennoch irgendwie modern. Im Falle der Ökonomie ist dieses gewisse Etwas das Organisationsskript. Während die leidenschaftlichen Interessen uns den nichtmodernen Kollektiven angleichen, sind die Organisationsskripte dasjenige Element, das die Besonderheit der Modernen kennzeichnet und den Schlüssel zur Erklärung der Maßstabsveränderung liefert. Mit anderen Worten: Mit leidenschaftlichen Interessen allein lässt sich keine Weltwirtschaftsmetropole aufbauen. Es braucht dazu auch die »Wesen der Organisation« (Latour 2014: 598).

Eine erste Annäherung an ein Verständnis der Organisation als Existenzmodus ergibt sich über eine Beschreibung der Leistung, die von Organisationsskripten erbracht wird. Im allgemeinsten Sinne ist die Funktion der Organisationsskripte die der »Marktkoordination« (Tellmann 2016: 245). Bezugnehmend auf Latours konsequente Demonstration der Idee einer unsichtbaren Hand als übergeordneter »Metaverteiler« (vgl. Latour 2014: 631) macht Tellmann auf einen zweiten Bruch mit ökonomietheoretischen Annahmen aufmerksam, den Latour vollzieht: Nicht nur werden kalte Kalkulationen durch heiße Bindungen ersetzt, auch die wirtschaftsliberale Vorstellung vom »Gesetz des Marktes« (ebd.: 237) wird abgelöst. An seine Stelle treten organisierende Praktiken in Form einer »Vielzahl organisierender Skripte und Kalkulationen« (ebd.). Hier greift also ein vertrautes Leitmotiv Latours: Der Immanenz einer allzu mysteriösen, transzendenten Agentur – der Markt und seine Gesetze – wird theoretisch Rechnung getragen.

Was ein Organisationsskript ist bzw. tut, illustriert Latour zunächst am Beispiel eines telefonisch vereinbarten Treffens zwischen zwei Freunden – Peter und Paul (vgl. Latour 2014: 528). Mit der Verabredung wird bewusst ein aus dem Alltag gegriffener Fall gewählt, um deutlich zu machen, dass man es bei Organisationsskripten mit organisierten Handlungssequenzen zu tun hat. Die zwischen Peter und Paul am Telefon

getroffene Vereinbarung ist ein Skript oder auch Szenario (vgl. ebd.), das einen Handlungsverlauf vorzeichnet und die Handlungsschritte von Peter und Paul lenkt, bis das Skript durch das eigentliche Zusammentreffen der beiden Freunde sein Programm realisiert hat (vgl. ebd.: 529ff.). Worauf es Latour hier zunächst ankommt, ist, dass Peter und Paul durch das Skript »agiert« (ebd.: 529), »gehalten, organisiert, definiert« (ebd.) werden. Das Skript »verpflichtet« (ebd., Herv. i. O.) und verleiht dem Handeln dadurch eine Struktur von Gewicht. Latours Ausführungen legen zumindest nahe, dass es ihm hier grundsätzlich und sozialtheoretisch gesprochen um eine Strukturierung des Handelns geht. So spricht er an anderer Stelle vom Skript als einer »Rahmung« (ebd.: 538), mit der »Effekte der Kontinuität, Stabilität, Wesenheit, Trägheit« (ebd.: 538) einhergehen. In Form einer geskripteten Handlungssequenz erhält das Verhalten von Peter und Paul eine Struktur, die ihnen zwar übergeordnet ist und die sie dazu bringt, etwas zu tun, die aber nicht die Gestalt einer Gesellschaft *sui generis* oder das eiserne Gesetz des Marktes annimmt. Indem Skripte das Verhalten von Peter und Paul organisieren, gelingt es, »etwas dauern zu lassen, was endlich Ränder, Grenzen, [...] Mauern, Enden hat« (ebd.: 539) – und was klassischerweise der Begriff der Institution ausdrücken sollte (vgl. ebd.). Organisationsskripte (wie auch die Technik) stabilisieren das Handeln, geben ihm Struktur, institutionalisieren es.

Latour umschreibt nun die ökonomische Organisationsleistung der Skripte auch als »die Funktion, Grenzen festzulegen« (ebd.: 538). Skripte gebieten den ökonomischen Leidenschaften und den durch sie produzierten »Verstrickungen« (Latour 2014: 629) dadurch Einhalt, dass sie Eigentum festlegen (vgl. ebd.: 550f., 620, 630) und »Grenzen« ziehen (ebd.: 551). Der geskriptete Tauschakt ist einer, nach dessen Vollendung man sagen kann: »wir sind quitt« (ebd.: 551, Herv. i. O.). Als Kontrast führt Latour den von Mauss beschriebenen Gabentausch an, in den keine solche Stopp-Regeln eingelassen sind (vgl. ebd.: 604). Das Organisationsskript im Allgemeinen und das Eigentum im Besonderen geben dem Tauschakt einen Rahmen, »um nicht [wie beim Gabentausch, J. W.] immer zu *schulden*, um nicht immer *abhängig zu sein*, um nicht immer *zurückzugeben*« (ebd., Herv. i. O.). Die Modernen, der »Imbroglios ledig« (ebd.), erfinden den Markt als geskripteten Austausch von Äquivalenten zwischen Fremden, »angesichts deren man gelernt [hat], jeder anderen Band ledig, quitt zu sein« (ebd.). Das Organisationsskript fügt dem Tausch der Modernen also etwas hinzu, das den Kontrast zu den »Vormodernen« wieder hochfahren lässt. Beide Modi – Bindung und Organisation – sind aufeinander bezogen: Der erste Modus vervielfacht die Verstrickungen, der zweite schränkt sie wieder ein (vgl. ebd.: 629f.). Handelt es sich bei leidenschaftlichen Interessen um »eine überbordende und zentrifugale Bewegung« (Tellmann 2016: 237), weist der Modus der Organisation diese Bewegung in ihre Schranken. Die Skripte legen den Bindungen »ihren Rhythmus auf« (Latour 2014: 592) und temperieren sie damit zugleich: Die heißen leidenschaftlichen Interessen werden zwar nicht durch eiskalte Kalküle ersetzt, aber dennoch dadurch abgekühlt, dass man dem Hexenkessel eine Struktur oder auch ein Regelwerk auferlegt.

Latour liest »Nature's Metropolis« als eine Darstellung Chicagos als »Zentrum der Welt [...] für alle Skripte, die Getreide betrafen« (ebd.: 592). Die teilweise sehr ungenauen Ausführungen Latours zur ökonomischen Existenzweise des Organisationsskripts werden ein Stück weit plausibler, wenn man bei Cronon über die Bemühungen der Mitglie-

der des *Chicago Board of Trade* nachliest, den Getreidehandel in Chicago zu organisieren: Zu den Regeln, die nach Art einer Ausführungs- oder auch Durchführungsverordnung festgesetzt wurden, gehören die bereits erwähnten standardisierten Maßeinheiten oder die Standards für die Bewertung der Qualität des Getreides (vgl. Cronon 1991: 114ff.), die es überhaupt erst ermöglichten, dass beim Kauf und Verkauf der Papierquittungen von einem Tausch von »equivalent quantities of *like* grain« (ebd.: 116, Herv. i. O.) ausgingen werden konnte. Nun erschließt sich auch Latours Begeisterung für den als Skript bezeichneten Papierbon (vgl. Latour 2014: 593). Er ermöglicht eine Transaktion, nach der die Tauschpartner »quitt sind«: Das Skript wird eingelöst, wenn der weiterverkaufte Papierbon zu einem zukünftigen Zeitpunkt wieder gegen die Menge an Korn eingelöst wird, die ursprünglich von irgendeinem unbekannten Bauern beim Kornaufzug abgegeben wurde. Die Chicagoer haben den Getreidemarkt als geskripteten Austausch von Äquivalenten zwischen Fremden erfunden. In Chicago walten jedoch kein Gesetz des Marktes. An die Stelle von »anonymen Metaverteilern« (ebd.: 542) treten die Organisationsskripte als »Millionen [von] kleinen Umverteilern« (ebd.). In Chicago ist keine unsichtbare Hand am Werk. Man hat es vielmehr mit immanenten Wesen und (mit Kornaufzug und allem Drum und Dran) einem »riesiges soziotechnisches System« (ebd.: 592) zu tun, die bzw. das es in »extremer Konkretheit« zu beschreiben gilt.

3.2.6 Die materialistische Stadtforschung rematerialisieren

Abschließend soll noch ein weiterer, wichtiger Aspekt der Latour'schen Neubeschreibung der Ökonomie vorgestellt werden, der in Kapitel 5 im Zusammenhang mit dem Thema Stadtpolitik noch eine Rolle spielen wird. Die Aufsplittung des Ökonomischen in »drei [...] Modi, die zuvor in dem Ausdruck ›Ökonomie‹ aufgegangen waren« (Latour 2013c: 75), hat als übergeordnetes Ziel, die Rede von der Ökonomie als einer Art Naturtatsache zu unterlaufen (vgl. ebd.: 77). Die Modernen klammern sich Latour zufolge an die Vorstellung, man habe es in der Ökonomie mit ehernen Gesetzmäßigkeiten zu tun. Latours »verblüffender ethnographischer Befund« (Latour 2013c: 78) ist, dass die Modernen eher bereit sind, die Natur der Physik oder der Biologie aufzugeben als die Natur der Ökonomen (vgl. ebd.). Mit anderen Worten: Mit dem Konstruktivismus in den Naturwissenschaften kann man sich anfreunden, nicht jedoch mit einem Weichwerden des ökonomischen Materialismus. Latour möchte nun nach den »harten Notwendigkeiten des ersten Materialismus« (Latour 2014: 594) – gemeint sind: die unbestreitbaren Fakten der Naturwissenschaftler – auch »die harten Notwendigkeiten eines zweiten Materialismus« (ebd.: 594) demontieren. Die ökonomische Materie gelte es zu »entidealisieren« (ebd.: 166, Herv. i. O.), und das heißt: konsequent die Vorstellung von der Ökonomie als einem Reich unhintergehbarer Marktgesetze, die vor vollendete Tatsachen stellen, aufzugeben: »Die ökonomische Materie [...] hat dies als Besonderheit, daß man sich, wenn man sich auf sie beruft, gebunden findet von Übertragungen unbestreitbarer Notwendigkeiten. Man kann nichts mehr machen.« (Ebd.: 607) Man entidealisiert nun, indem man nicht nur den modernen Irrglauben an die Materie aufgibt, sondern auch konsequent der Immanenz verpflichtet bleibt: Die Materie der Ökonomie gilt es zu »rematerialisieren« (ebd.: 548), indem die entsetzlich materiellen Dinge in den Dis-

positiven der Ökonomisierung aufgezeigt und die Praxis der Ökonomisierer untersucht wird.

Dasselbe Argument greift in Bezug auf den Kapitalismus, auf den Latour in diesem Zusammenhang zu sprechen kommt (vgl. Latour 2013c: 78; 2014: 520ff.). Wie Latour für einen theoretischen Ansatz plädiert, der »aus der Ökonomie nicht die Grundlage der Welt macht« (ebd.: 520), so warnt er auch vor einer Anrufung des Kapitalismus (Latour 2014: 521) und davor, »diesem Monster zuviel Macht zuzugestehen« (ebd.). Genauso wenig wie bei der Gesellschaft oder dem Markt handelt es sich beim Kapitalismus um ein »großes Wesen« (ebd.: 526), das als das eigentliche, ausschlaggebende Realitätsprinzip über das Schicksal aller waltet. Mit der Verwendung des Kapitalismus-Begriffs ändere sich im Grunde nur der Name des Metaverteilers (vgl. ebd.: 633). Untersucht man den Kapitalismus dagegen im Kleinen bzw. Flachen, stößt man nur auf »Dispositive, aber [...] nicht [auf] die geringste Transzendenz« (ebd.: 526). Kapitalismus ist eines jener leeren Füllwörter, die man durch die Langschrift der Soziologen ersetzen muss. Die Richtung der Erklärung wird damit abermals umgedreht: Der Kapitalismus und mit ihm materialistische Erklärungen (vgl. Latour 2006c: 261) taugen nicht als Ausgangspunkt der Analyse. Kapitalisierung wird zu einem erkläruungsbedürftigen Phänomen, zu einem detailliert zu beschreibendem Prozess, in dem alle möglichen (gerade auch: wissenschaftlichen und technischen) Dinge mobilisiert werden (vgl. ebd.: 300). Stadtsociologische Ansätze, die sich im weitesten Sinne des Wortes mit der kapitalistischen Stadt und der Stadt als Markt beschäftigen, wären demnach einem Lackmus-Test zu unterziehen: Werden den Berichten neben einer ›Gesellschaft‹ auch ›Die Ökonomie‹ oder ›Der Kapitalismus‹ (mit großgeschriebenen Artikeln) hinzugefügt, um die fortschreitende Zusammensetzung der Metropole zu erklären? Dann handelt es sich nicht um ein ›methodisches Meisterwerk der ANT‹. Werden dagegen die kapitalistische oder auch ökonomische Fabrikation der Stadt in ›extremer Konkretheit‹ geschildert, können die Ansätze der ANT eingemeindet werden.

Der Beitrag Latours zum weiten Feld der materialistischen Stadtforschung oder auch der politischen Stadtökonomie (vgl. z. B. Castells 1977; Harvey 2001 und Sassen 2019) lässt sich damit genauer bestimmen. Wie Tellmann anmerkt, entwirft Latour in »Existenzweisen« kein ausreichend spezifisches wirtschaftssoziologisches Vokabular, um für eine Analyse des Ökonomischen wirklich brauchbar zu sein (vgl. Tellmann 2016: 241). Eine theoretisch ausfeilte Wirtschaftssoziologie, mit der man urbane Ökonomien und die Zusammenhänge zwischen globalen Märkten und Metropolen adäquat erfassen kann, wird man aus Latours Ökonomie-Kapiteln nicht machen können. Das Angebot, das Latour der Stadtforschung macht, läuft letztlich auf das konsequente Einfordern einer empirischen Herangehensweise hinaus: Wenn man sich die Ökonomie der Stadt, die Stadt als Wirtschaftszentrum oder die kapitalistische Stadt vornimmt, dann als zu öffnende Black Boxes, deren Ingredienzen bis ins Detail hinein zu inspizieren sind. Das Öffnen dieser schwarzen Kästen käme dabei dem Lüften eines weiteren Fabrikationsgeheimnisses gleich, insofern als die Ökonomie als ein Baustein identifiziert wird, der an der ›Zusammensetzung der Metropole‹ mitwirkt. Das leidenschaftliche Verbinden, Ökonomisieren und Organisieren geht ebenso in die Fabrikation der Stadt ein wie das technische und architektonische Gestalten.

Wenn man schließlich Markt, Ökonomie und Kapitalismus als »Transzendenzen« (Latour 2014: 302) verabschiedet und das solcherart »entleerte[] Multiversum« (ebd.: 425) wieder mit einer Pluralität von Existierenden anreichert¹⁶, die alle immanent sind, dann gewinnt man Freiheitsspielräume für eine Stadtgestaltung jenseits von Sachzwängen und unbestreitbaren Notwendigkeiten. Latours ökonomische Anthropologie hält die optimistisch stimmende Erkenntnis bereit, dass die ökonomische Materie nicht die Basis des Universums ist. Mit Latour gälte es also, die materialistische Stadtfor- schung zu rematerialisieren, indem man die konkrete »Materialität der Materialien« (ebd.: 548) in den Vordergrund rückt. Zusammen mit der idealisierten ökonomischen Materie wäre man auch von der »Fatalität einer Welt« (ebd.: 521) befreit, die ›harte Materie‹ zu ihrer Grundlage macht. Zu »defaitistische[n] Aussagen« (Latour 2009b: 364) lässt Latour sich nicht hinreißen, auch auf die Gefahr hin, als »hoffnungslose[r] Naiv- ling« (Latour 2007: 13) zu gelten.¹⁷ Er hält es vielmehr auch hier mit dem Pragmatismus, der – im Gegensatz zum »transzendentalen Idealismus« (James 1994: 40), der irgend- ein »Weltprinzip« (ebd.: 23) absolut setzt – mit dem Blick auf die Praxis auch die Mittel identifiziert, »durch welche existierende Realitäten verändert werden können.« (Ebd.: 23, Herv. i. O.) Man kann die Netze anders einrichten, das Kollektiv neu versammeln (vgl. Latour 2010a: 28, 36). Wie auch der Pragmatist erweist sich Latour hier als »durch- aus lebensfroh« (James 1994: 45).

3.3 Die *antification* der Großstadtökologie

3.3.1 Ein Ameisenforschungsdesign für die Großstadtsoziologie

Die in Abschnitt 3.2 herausgearbeiteten Kriterien dafür, was eine Studie zum ›methodischen Meisterwerk der ANT‹ macht, werden in diesem Abschnitt in verallgemeinerter Form aufgegriffen und im Hinblick auf ein stadtsoziologisches Forschungspro-

16 Entleert wurde das Multiversum von dem, was Latour »Füllwerk« nennt (Latour 2014: 213): Die Naturwissenschaften und die Ökonomie haben mit der (ersten und zweiten) Natur allen anderen Existierenden im Multiversum den Platz streitig gemacht (vgl. ebd.: 445, 482), indem sie die »res extensa« (ebd.: 332) zur »wirklichen Welt« (ebd.: 334) gemacht haben. Die Sozialwissenschaften wiederum haben mit »Gesellschaft« (ebd.: 342, 482), »Sprache« und »dem Symbolischen« (ebd.: 446) Füllwerk produziert, mit dem man »die Gesamtheit der Realität abzudecken sucht« (ebd.: 436). Latour teilt hier Eßbachs Kritik an einer Sozialtheorie, für die »alles in der Hauptsache Text, Diskurs, Sinnaufbau, Sprachspiel [...] ist.« (Eßbach 2001: 132) Mit der »Fixierung auf das Symbolische« (ebd.: 132) verschließe sich die Soziologie den Zugang zu Kunst und Technik (vgl. ebd.: 123), die damit gleichsam aus dem Multiversum verbannt werden. Dazu Latour: »Erst wenn das Multiversum von den unberechtigten Formen der Erweiterung entleert sein wird – von der Natur, der Materie, der Sprache, der Gesellschaft, dem Symbolischen [...] –, werden wir über genügend Platz verfügen, um alle die Wesen passieren zu lassen, an denen unsere Informanten gemeinsam hängen« (Latour 2014: 446) – darunter auch die Wesen der Kunst und der Technik.

17 Dieser Optimismus ist jedoch nicht gleichbedeutend damit, alles schön zu reden. Die Ethnografin muss vielmehr »respektieren, was ihre Informanten von den Schwierigkeiten ihres Lebensunterhalts sagen, ohne aber zu glauben, daß die Ökonomie den ›unüberschreitbaren Horizont‹ ihrer Untersuchung darstellen müßte« (Latour 2014: 521).